**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 5 (1901-1902)

**Heft:** 10

**Artikel:** Die Abendglocke [Fortsetzung]

Autor: Frey, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664606

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

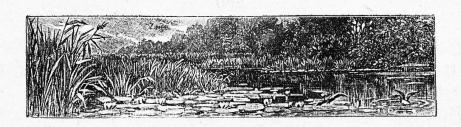
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Auf dem Bee. \*)

Einsam steur' ich meinen Nachen Auf derseidenblauen flut. Nie belauscht' ich solchen frieden, Solche Stille, hauchgemieden, Rein in reinster Berge Hut. Still ist meine Seele!

Abendfeierlich Verstummen Märchenstiller goldner Welt! Rings von fernen Cebenschören Nicht ein Caut, das Glück zu stören, Das im Traum den Atem hält. Still ist meine Seele! Alle Schönheit, die versunken Aus der lichten Tiefe blinkt — Tiefer scheint sie aufzuglühen, Daß des Tages letztes Blühen Wimpervoll mein Auge trinkt. Still ist meine Seele!

Licht der Himmel, licht die Tiefe feierlichste Rosenpracht! Dunkler blaut der Täler ferne, Milde blinken erste Sterne, Selig sinkt die schönste Nacht. Still ist meine Seele!

# Die Abendglocke.

Von Jakob Frey. (Fortsetzung.)

Eine gute Weile stand er, die Hand über das Päcklein haltend, wie unschlüssig, ob er dasselbe dem Ueberbringer wieder zuschieben oder es an sich nehmen sollte. Endlich tat er das Lettere und fertigte den Knaben mit dem kurzen Bescheid ab, die Sache sei in Ordnung. In Ordnung war sie ihm aber durchaus nicht, und er hatte Mühe genug, die Aufregung niederzuhalten, die sich seiner bemeistern wollte; denn Meier hatte ihm mit wenigen Dankworten das Darleihen für die Badekur zurückgeschickt. Ernst wußte recht gut, daß der Nachbar jetzt keine Sinnahme gemacht und die Summe anderwärts entlehnt haben mußte. Er sah nun wohl auch in Gedanken wieder den langen, vorwurfsvollen Blick, mit dem ihn der Freund gestern Abend im Gespräche angeschaut. "Aber," rief er trotzig und überlaut, als wollte er eine andere leisere Stimme übertönen "nicht einmal ein gutgemeintes Wort soll man mehr sagen dürsen! Ist es soweit — meinetwegen." Mit diesen Worten warf er das Päcklein,

<sup>\*)</sup> Wilhelm Weigand: In der frühe. Neue Gedichte broch. 5.35. Verlag Leipzig und Berlin. Georg Heinrich Meyer. Eine poetische Gabe von außergewöhnlichem Werte.

ohne es zu öffnen, zornig in eine Schublade und verschloß dieselbe. Rasch wollte er sich dann der Türe zuwenden, die ins Haus hinauf führte, als von der andern Seite Herr Schrucke durch die Ladentüre trat.

Berr Schrucke mar ein Mann in den beften Jahren, wie man zu fagen pflegt, und zudem mar er ein gemachter Mann. Als armer Schlucker hatte er vor etwa fünfzehn Jahren ein Notariatsbureau eröffnet; jest besaß er vor der Stadt ein neues, stattliches Haus mit prächtigem Garten und fuhr in zierlicher Kalesche seinen Geschäften nach. Offenkundia be= standen diese Geschäfte neben den notarialischen Berufsarbeiten in etwelchem Güterhandel; es fehlte aber nicht an Leuten, die behaupten wollten, es feien noch gang andere Beschäfte, durch die Berr Schrude fo rasch sein Bermögen erworben habe, Geschäfte, die nur eine fehr fundige Sand an den haten und Spiten des Besetzes vorüberzusteuern vermöge. wie dem sein mochte, tein Mensch tonnte leugnen, daß herr Schrucke für Abwicklung schwieriger Rechtsverhältniffe alles Vertrauen verdiene und in diesem Puntte manchem gewiegten Advokaten vorzuziehen sei. Solche Beschäfte hatte er seit einiger Zeit auch für das Haus Chriftoph Ernst beforgt, in welche dieses durch den Bankerott eines ehemals befreundeten Handlungshauses einer Nachbarftadt verwickelt worden war. höfliche, stets freundliche und dienstbereite Herr Schrucke mar dadurch auf ber Gunftleiter des Herrn Ernst unvermerklich Sprosse um Sprosse höher geklommen, und letterer nahm sogar die Wahrnehmung durchaus nicht übel auf, daß der gewandte Geschäftsmann, der vor einem Jahre Witwer geworden, fich ebenso eifrig und befliffen um die Bufriedenheit seines Töchterleins zu bewerben ichien, wie um feine eigene. Es tam ihm dies, obwohl er mit aller Sicherheit auf seine verständige Tochter zählte, um so gelegener, als der junge Eduard Meier die alte Bertraulichkeit, in welcher berselbe von Kindheit auf mit Mina geftanden, immer noch glaubte beibehalten zu bürfen. Diesem Wesen mußte einmal ein gründliches Ende gemacht werden. Ja, wenn Eduard als gemachter Jurift oder Theologe von den fremden Schulen heimgekehrt ware, Chriftoph Ernft murde vielleicht ein Auge über die sonstige Ungleichheit der Berhältnisse zwischen den zwei jungen Leuten zugedrückt haben, benn er wußte wohl, daß Mina dem hübschen Burschen von jeher gewogen gewesen; war es ihm doch selbst nicht anders gegangen. Aber jest, da Eduard in feinen burgerlich foliden Schuh taugte und seine Zeit mit Musiziren und sogar mit Versemachen verplemperte, durfte an solche Dinge nicht einmal mehr im Traume gebacht werden.

In diesem Augenblicke war jedoch selbst der freundliche Geschäftsmann dem verwirrten und aufgeregten Herrn Christoph Ernst keine willkommene Erscheinung. "Ach ja," rief er ihm entgegen, "Sie waren schon gestern Abend hier, Herr Schrucke, — tut mir leid! Aber wenn Sie nicht ganz besonders dringende Mitteilungen zu machen haben, so wollen wir sie lieber auf ein ander Mal versparen; ich bin augenblicklich zu Geschäften gar nicht aufgelegt."

"Da treff' ich es vielleicht nur um so besser," erwiderte Herr Schrucke, sich mit seinem dienstwilligsten Lächeln verbeugend. "Ich muß heute über Land fahren und da wollte ich Sie bloß fragen, ob Sie mir nicht das Vergnügen gönnen möchten, die Schnelligkeit meines neuen Wallachen probiren zu helsen. Das Wetter wäre delizios dazu."

Herr Christoph besann sich einen Augenblick, indem er an seinem Sammetkäppchen hin= und widerrückte. "Das könnte sich in der Tat treffen," erwiderte er in beistimmendem Tone, "das vertrackte Gelärme und Sehämmer dort drüben hat mich diesen Morgen ohnehin schon ganz konfus gemacht."

Herr Schrucke blickte nach dem Meier'schen Hause hinüber und sagte dann, seinem ständigen Lächeln einen eigenen Ausdruck gebend: "Ja, ja, da scheint es hoch zu gelten; ich fürchte nur, Ihrem Freunde Meier das Bauvergnügen einigermaßen stören zu müssen. Daß doch die Leute so einfältig sein können und ihr gutes Geld nicht lieber für notwendige und nützliche Dinge verwenden; wie Viele könnten an Ihnen ein gutes Beispiel nehmen, Herr Ernst?"

Dieser schaute den Geschäftsmann mit einem fragenden Blicke an, und Herr Schrucke nickte einverständnisvoll. "Eine neue Lieferung alter Studentenschulden des flotten Herrn Eduard, die ich einkassiren soll," wisperte er, mit dem einen Auge zwinkernd, "mir tut nur der brave Vater Neier leid."

Auch Herr Ernst suhr mit der Hand rasch nach der Stirne, als ob ihn ein schmerzlicher Gedanke durchzucke. Nun bereute er aufrichtig, das Geld von dem verletzten Freunde zurückgenommen zu haben, während es demselben vielleicht augenblicklich eine bittere Verlegenheit hätte ersparen können. Aber noch ehe er mit diesem Gedanken ins Reine kommen konnte, trat ein Laufbursche herein und legte die druckfrische Nummer des heutigen Tagblattes der Stadt auf den Ladentisch. Herr Ernst ergriff das Blatt, um seinen Blick zerstreut über dasselbe hingleiten zu lassen, bis sein Auge plötzlich an einer Stelle haften blieb. "Was," rief er unter einem stoßeweisen Lachen, nachdem er die Zeilen zweis, dreimal überlesen, "was steht da? Unsere Abendglocke soll abgeschafft werden?"

Herr Schrucke blickte seinen Geschäftsfreund zweifelnd an, offenbar ungewiß, wie er den Ausruf desselben deuten solle. "Das habe ich schon

gestern Abend gewußt," sagte er zögernd; der Stadtrat hat den Beschluß gefaßt, die alte Torglocke solle mit dem Anfange des künftigen Monats nicht mehr geläutet werden."

"Ja, so steht es hier," murmelte Herr Christoph Ernst, ohne von dem Blatte aufzublicken; "das sei eine alte unnütze Uebung, die längst Sinn und Zweck verloren. Da keine Tore mehr vorhanden seien, habe auch niemand mehr nötig, auf den allabendlichen Torschluß aufmerksam gemacht zu werden, und das allein sei ehedem die Aufgabe der Abendsglocke gewesen. Unnütze Uebung — Sinn und Zweck verloren — nun bei meiner armen Seele, das ist eine schöne Regentenweisheit! Aber wir werden ja sehen, wir werden ja sehen!"

"Gerade das hab' ich auch gedacht," fiel Schrucke nun eifrig ein, "ich kann mir wohl denken, daß die Beseitigung eines so schönen, ehrswürdigen Herkommens nicht so mir nichts, dir nichts hingehen wird. Aber eine gestrige Abendgesellschaft, bei der sich auch der Herr Eduard da drüben befand, hat meine Bedenken als Altweiberklatsch behandelt und mich darsüber nicht übel ausgelacht."

"Wir werden ja sehen," wiederholte Herr Ernst drei-, viermal, während er nachdencklich vor sich hinblickte; dann aber fragte er rasch:

"Wann gedenken Sie auszufahren?"

"In einer halben Stunde, in einer Stunde oder auch später," lautete die dienstfertige Antwort, "ganz wie es Ihnen genehm wäre."

"In einer halben," rief Herr Christoh Ernst, indem er sich wieder hoch emporrichtete; ich muß hinaus, ich muß frische Luft haben! Ich nehme Ihre Einladung mit vielem Danke an, Herr Schrucke."

Dieser ging lächelnd und sich verbeugend, um seine Vorkehren zu treffen. Eine halbe Stunde später verließ auch Herr Christoph das Haus, nachdem er mit seiner Tochter noch eine ernste Zwiesprache gehalten. Der schnellfüßige Wallache des Herrn Schrucke hatte die Stadt ins dessen noch keine weitere halbe Stunde hinter sich, als im Ernst'schen Hause die Tochter in den Laden herabkam, um den alten Ladendiener mit einem Auftrage nach dem Garten hinaus zu senden, der in einiger Entsfernung vor dem Tore lag. Sie wollte unterdessen den Laden selbst hüten, sagte sie gleichmütig. Der alte Hans nickte vergnügt und versstohlen mit dem Kopfe und beeilte sich, dem Besehle seiner freundlichen jungen Herrin nachzukommen; aber kaum war er aus dem Laden, als nun auch schon ein Kunde in denselben trat, ein junger, schöner Mann von schlanker Gestalt und reichem, blondem Gelock um Stirn und Schläsen. Statt jedoch auf ein Schubfach oder einen Warentopf zu deuten, streckte

er seine Hand nach der schönen Ladenhüterin selbst aus, indem er leise rief: "Ich danke Dir, Mina, tausendmal dank' ich Dir."

"Bleib', bleib'," sagte das Mädchen mit einem ernsten Blicke und einer abwehrenden Handbewegung gegen den aufgeregt näher Tretenden; "ich konnte Dir diesmal Deine Bitte nicht abschlagen, Eduard; aber noch= mals ersuch' ich Dich, laß' in Zukunft das Zeichengeben von Deinem Fenster aus, Du könntest mir nur bittere Unannehmlichkeiten bereiten da= durch, und gewiß ist es das letzte Mal, daß ich mich darum kümmere."

"Berzeih' mir, Mina," erwiderte Eduard mit einem Ausdrucke aufrichtiger Betrübnis, "ich konnte nicht anders. Gewiß, ich hätte mich nach Deinem Willen drein ergeben und es zu tragen gesucht, wie es eben gegangen wäre; aber seit der Schrucke fast täglich in Euer Haus kommt
— nein, Mina, Du darfft nicht ungerecht sein."

Um den feinen Mund des Mädchens spielte und bewegte es sich, wie ein himlisches Lächeln, während sie verweisend sagte: "Laß mir einsmal den Herrn Schrucke in Ruh, er ist ein freundlicher, verständiger Mann, und bist Du schon in unangenehme Berührung mit ihm gekommen, so wird es vielleicht mehr Deine Schuld sein, als die seinige. Nein, nein, bleiben Sie jetzt nur noch einen Augenblick junger Herr," suhr sie fort, als Eduard sich hastig nach der Türe wenden wollte, "das hat man davon, wenn man solchen Brauseköpfen nachgibt und gegen den Willen des Baters eine Torheit begeht. Ist es aber einmal geschehen, so höre wenigstens nun noch ein verständiges Wort, Eduard!"

"Sprich," rief er leife und tief aufatmend, "ich hore."

"Also zum letzten Mal," fuhr sie ernst fort, "ich darf und werde das Vertrauen meines guten Vaters nicht täuschen. Ich habe ihm, wie Du weißt, versprochen, nie mehr heimlich mit Dir zu verkehren, und Du wirst selbst nicht verlangen, daß ich diesem Versprechen untreu werde."

"Ach ja," entgegnete er bitter, "ich weiß es, Du bist von jeher eine gute und gehorsame Tochter gewesen."

"Wie das auch nur billig ift gegen einen so liebevollen Bater," versetzte sie unerschüttert, während sich doch wieder das heimliche Spiel um ihre ihre Lippen bewegte, "denn sage mir, wie könntest du Du mir vertrauen, wenn ich so ohne alle Not das Vertrauen meines Vaters miß-brauchte?"

"Dh, um das Bertrauen!" feufzte der junge Mann.

"Nun wirst Du garstig," rief das Mädchen, "und ich sollte Dir im Ernste recht bose sein! Verständige Rücksichten weißt Du ohnehin nicht zu nehmen und glaubst bloß an Dich denken zu dürfen. Hättest Du Deinen Vater mit dem Aufputze des Hauses nicht auch noch ein wenig hinhalten können, statt ihn zu drängen, vielleicht wäre es mir mit seiner Hilfe gelungen, den meinigen doch noch gelinder zu stimmen. Nun haben sich die beiden alten Freunde überworfen, und an neuem Kummer, der für mich daraus entsteht, wird es nicht sehlen." Sie hatte die letzten Worte in einem weichen, sast wehmütigen Tone gesprochen, und schon wollte Eduard, schnell dadurch versöhnt, etwas zu seiner Verteidigung vorbringen, als sie wieder herber fortsuhr: "Und gestern Abend scheinst Du Dich ebensfalls in einer Weise herumgestritten zu haben, wie ich es von Dir nicht erwartet hätte, Eduard."

"Ich mich herumgestritten?" entgegnete der junge Mann überrascht, "da mußt Du mehr wissen, als ich. Einzig gegen die Abschaffung der Abendglocke hab' ich mich mit einigen Bemerkungen herumgestritten, die Euerem Herrn Schrucke samt seinem Schreiber und Paragraphengesichter allerdings nicht besonders zu munden schienen. Was kann ich dafür!"

"Ja, wie das?" fragte das Mädchen, langsam aufblickend, "wie kam der Streit?"

"Nun," antwortete Eduard, "die Herren wußten nicht genug die neue Weisheit eines löblichen Stadtrates zu beloben, der das unnütze Geklingel beseitigt habe, während ich diesen allen Gemüts baren Menschen, denen kein Klang mehr gilt, als derjenige ihrer Taler und Napoleons, freilich ein ander Liedlein sang. Wohl möglich, daß ich dabei etwas warm geworden!"

"Du haft Dich also für die arme Glocke gewehrt, Eduard?"

"Wie wär' das anders möglich gewesen," rief er bewegt; "ach Mina, wüßtest Du, welchen Trost, welche süße Wehmut mir diese kleine Glocke gerade in der letzten Zeit so manchmal ins Herz geläutet, wenn sie mich allabendlich erinnerte, wie wir uns als Kinder, vom Spiele müd, bei ihrem Ruse einst gute Nacht gesagt, uns dabei auf den kommenden Tag freuend, der wieder neue Lust und neue Spiele bringen würde. Borzbei! vorbei! Aber, daß ich es nun einmal nicht vergessen kann, wirst Du mir doch nicht zum Vorwurse machen wollen? Ich habe drum auch diesen Worgen schon ein kleines Lied auf die verstoßene Abendglocke gedichtet, das mir selbst wenigstens einige vergnügte Augenblicke bereitet hat.

"Haft Du es bei Dir?"

"Ich glaube ja," erwiderte der junge Mann, indem er ein zerknittertes Papierchen aus der Tasche zog, "aber Du wirst das Gekrizel nicht lesen können."

Des Mädchen nahm das Blatt, versuchte es mit ihren zierlichen Fingern ein wenig auszuglätten und setzte sich damit in den Lehnstuhl des Vaters. Lange las sie, und immer tiefer senkte sich das anmutige

Köpfchen sinnend auf das Blättchen nieder. "Und was willst Du mit den Versen anfangen?" fragte sie endlich leise.

"Oh," sagte er, "es kam mir der Gedanke, sie in Musik zu setzen; es klang und tönte mir auch schon beim Niederschreiben derselben etwas wie eine Melodie in den Ohren."

Mina las die Verse noch einmal und sagte dann, rasch wieder aufsstehend: "Tu' das, und wenn Du das Lied fertig gebracht, so möcht' ich wohl versuchen, es einmal zu spielen. Aber noch eines, hat Herr Schrucke gestern Abend der Abschaffung der Abendglocke wirklich das Wort geredet?"

"Ei, warum sollte er denn nicht?" rief Eduard, "was kann diesen Leuten ein Glockenton zu bedeuten haben? Ich weiß es nur zu gut, sie nehmen sich des Sängersestes auch bloß an, weil es nun einmal Mode ist und weil sie hoffen, auf der Rednerbühne ihr Maul in patriotischen Redensarten üben zu können; da ist mir der Widerwille Deines Vaters, wenn ich ihn auch nicht begreife, tausendmal ehrenhafter; beruht er doch auf keinem Eigennutz und keiner slunkernden Eitelkeit."

Mina näherte sich dem jungen Nachbar schweigend, um ihm das Blatt wiederzugeben. Er suchte dabei ihre kleine Hand festzuhalten, aber sie entzog ihm dieselbe, legte dafür rasch ihre beiden Hände über seine Augen und gab ihm einen Kuß auf den Mund. "Jetzt geh'," rief sie leise, "und tu', was Du nicht lassen kannst!" Damit wandte sie sich ab und eilte der Seitentüre zu, die aus dem Laden nach der Wohnung hin-aufführte.

Auch Couard ging, aber seine Fuge mankten, und vor seinen Augen floß ein dämmernder Flimmer auf und nieder. Er bemerkte daher auch den alten Ladendiener nicht, der gerade unter dem Torbogen hereinlenkte und dem Davongehenden mit bedächtigem Ropfnicen nachblickte. Eduard in fein väterliches haus eingetreten mar, blieb er ftehen und legte gleichsam prüfend die Fingerspiten auf seinen Mund. Wie heiter von jeher auch die Vertraulichkeit gewesen, in der er mit dem schönen Nachbar= kinde aufgewachsen, doch hatten sich ihre Lippen bis zu diesem Augenblicke noch nie in einem Ruffe berührt. So fette fich ber junge Mann nun, als er sein Zimmer erreicht, wie im Traume an sein Rlavier und begann nach den Tönen und Melodien zu suchen, die das Abendglockenlied in seiner Seele angeklungen hatte. Er hörte weber den Tageslärm der Strafe, noch das Geräusch der Arbeiter vor dem Saufe, bis die Abendglocke felbst ertonte und er sein fertiges Lied mit leifer Stimme in ihre verschwebenden Rlänge fang.

Mit diesen Klängen, die nun bald auf immer verstummen sollten, war in diesem Augenblick jedoch nicht bloß der Geist des einsamen Dichters und Musikers beschäftigt; wie wehmütige Abschiedsgrüße bewegten sie noch gar viele Herzen von einem Ende der Stadt dis zum andern. Als heute Morgen der stadträtliche Beschluß durch das Tagblatt bekannt geworden, hatte er eine allgemeine Ueberraschung hervorgerusen, und Hunderte waren nicht weniger aufgeregt durch denselben als der alte Ladenherr am Obertore. Die Abendglocke, mit der man aufgewachsen, die selbst dem Kind schon lange vor jeder Kirchenglocke eine besondere Bedeutung gehabt, die sozusagen zum täglichen Gewohnheitsbrote der Bürgerschaft gehörte, welche wunderliche oder übermütige Laune mochte die Väter der Stadt angewandelt haben, als sie dieser Glocke das Todes-urteil sprachen!

So tonte es allerwärts, und mancher ehrsame Bürger, der sich um öffentliche Angelegenheiten sonst nie allzuviel bekümmert, rüstete sich nun im Stillen zu einer gehörigen Standrede, die er in feinem gewohnten Abendfige gegen die Neuerungen loszulaffen gedachte; aber feltfam genug, als die Bürger nun da und dort bei ihrem Abendschoppen beisammen faßen, erzeigte es fich nur zu bald, daß gegen die ftadträtliche Schluß= nahme, beim rechten Licht betrachtet, eigentlich wenig ober nichts Erhebliches einzuwenden war. Von einem praktischen Zweck und Nuten der Abendglocke konnte wirklich, wie der Stadtrat richtig gesagt hat, keine Rede sein, da fie nicht einmal mehr die allgemeine Feierabendstunde ankündigte; denn diese richtete sich längst vielfach nach den verschiedenen Berufsarten und Böchstens tonnte zu ihren Gunften guihren besonderen Erforderniffen. gegeben werden, daß fie noch jett, wie von Alters her, die auf der Straße tummelnde Jugend nach Haufe mahne. Aber welche wohlgeordnete Fa= milie möchte es fich im Ernfte nachsagen laffen, fie könne für ihre Rinderzucht der Abendglocke nicht entbehren? Nein, nein, in Wahrheit handelte es sich bei der Abschaffung derselben lediglich um die Beseitigung einer veralteten und unnüten, wo nicht lächerlichen Gewohnheit, denn darauf durfte man sicher rechnen, der Abend fam regelmäßig auch ohne Abendglocke. -

So sprachen die Klugen und Verständigen, und wer wollte sich nicht gerne zu den Klugen und Verständigen gezählt wissen, selbst wenn ihm eine innere Stimme zurief, daß damit doch nicht alles getan sei? Sogar Herr Christoph Ernst erging es nicht viel besser. Von seiner Aussahrt zurückgekehrt, hatte er sich sofort ins Vierhaus begeben, voll zuversichtlicher Erwartung, es werde dem stadträtlichen Uebermute dort sein Gebührendes zu Teil werden. Anfänglich hatte er sich auch höchlich gefreut über den allgemeinen Unwillen, der sich kund gab; als jedoch dieser Unwille schnell der besonneren Ueberlegung Plat machte, als die Glockenverteidiger zu

schwanken anfingen und bald, wenn auch nur topfschüttelnd, ganglich bet's stummten, da wußte er sich ebenfalls nicht mehr zu raten und zu helfen und verwirrter, bedrückter als am vorigen Abend schritt er durch die ein= gebrochene Nacht seinem Sause gut. Aber felbft der Teilnahme bedürftig, brängte es ihn diesmal zur Mitteilung. Nachdem er der Tochter mehr klagend als unwirsch ausführlich erzählt, was ihm begegnet, rief er leise aus: "Und doch, mir ift es, ich mußte mit dem Aufhören der Abendglocke selbst ein ganz neues, mir noch unbekanntes Leben anfangen; der Tag hätte für mich kein Ende und der Abend keinen Anfang mehr, selbst wenn ich, die Uhr in der Hand, mir hundertmal vorsagen würde: mit dieser Sekunde hat das alte Glöcklein sonst seinen ersten Ton erschallen laffen, und mit diefer hat sein letter ausgeklungen. Ach, Mina, mas hat diese Glocke mir so manchmal ins Herz hinein geläutet! Als Deine gute Mutter ftarb, konnte ich mich unterm Abendläuten oft noch Wochen und Monate lang täuschen, nun werde sich die liebe Stimme auch bald hören laffen, um mich zum Nachteffen zu rufen. Und wie dann Deine zwei Brüder der Mutter nachfolgten, o, mir ist es jetzt noch manchmal, ich höre Euch Rinder unter den letten Glockenschlägen fröhlich die Treppe hinaufstürmen und das Haus mit Euern kindischen Neuigkeiten erfüllen. Nun sollte das alles mit so manchem andern für immer vorbei sein, sollte mir gleichsam ungefragt aus dem Bergen weggestohlen werden!"

Die Tochter schaute den Klagenden mit feuchten Augen an und sagte dann: "Und hast Du im Bierhause auch von diesen Dingen gesprochen, Bater?"

"Wo denkst Du hin," erwiderte er, den Kopf schüttelnd, so etwas gehört doch nicht an iden offenen Wirtstisch, vor ganz oder halbfremde Menschen!"

"Du magst Recht haben, Bäterchen," sagte die Tochter mit beisstimmendem Lächeln; aber ein wunderliches Bölklein seid Ihr doch manchsmal, Ihr Männer, da entscheidet Ihr am Wirtstische ganz unbefangen über das Los der armen Abendglocke, während doch dort Keiner vorsbringen mag, was er etwa zu ihren Gunsten auf dem Herzen trüge. Oder glaubst Du wirklich, es sei noch vielen andern gerade ergangen, wie Dir selbst, das Glöcklein habe nicht auch ihnen schon in mancherlei Lebensslagen, in Freud' und Leid Dinge ins Ohr geläutet, die sie nie mehr vergessen, die sie aber ebensowenig als Du am offenen Wirtstische ausstramen können? Oder sagst Du nicht selbst, wie allgemein anfänglich der Unwille über die stadträtliche Schlußnahme gewesen sei? Drum nur Mut, Väterchen, und den rechten Weg gesucht, er wird schon zum Ziele führen!"

Herr Ernst blickte nachdenklich zu seinem klugen Kinde auf und fragte, nicht ohne einen Ausbruck erneuter Hoffnung, ob es nicht vielleicht selbst diesen rechten Weg anzugeben wüßte.

"Nein, im Augenblicke noch nicht," erwiderte Mina; "aber so viel ist mir deutlich: was nur in stillen Stunden empfunden und in der Versschwiegenheit des Herzens bewahrt worden ist, darüber läßt sich's nicht auf offener Straße herumstreiten, wie um ein öffentliches, verbrieftes Stadtrecht; das muß wiederum nur in der Stille des Hauses gesucht und besprochen werden. Doch nun, Väterchen, Du bist müde; vielleicht wird Dir der richtige Weg im Traum gezeigt." (Schluß folgt.)

# Ist die Arbeit ein Uebel?\*)

Bon Brof. E. Bleuler, Burich.

"Niemand liebt die Arbeit." "Ich selbst würde nicht arbeiten, wenn ich nicht müßte".... "Die Arbeit ist an und für sich ein Uebel", so schreibt Bond.

So falich beim genaueren Zusehen jene Behauptungen sich erweisen - (burch milbernde Bufate werden fie übrigens vom Berfaffer felbft noch eingeschränkt) - fo ift doch leicht verständlich, woher fie kommen. gibt wie andere Abnormitäten auch viele faule Menschen. Es ist auch Niemand immer gleich zur Arbeit aufgelegt; ein Jeder hat, wenn man so jagen will, seine faulen Stunden. Dann tommen die Schwierigkeiten, welche die spezifisch menschlichen Berhältniffe, namentlich die Rultur, den Menschen machen. Während die Arbeit der Tiere gewöhnlich nur in der Befriedigung des augenblicklichen Nahrungsbedürfnisses, manchmal auch noch in Verfertigung der Wohnung besteht, hat der Mensch für eine längere Zeit Fürsorge zu treffen. Bis ins Junglingsalter — bei vielen Berufen noch über dieses hinaus — muß er lernen, das heißt, Arbeit verrichten, die ihm dirett teine Früchte und deswegen wenig momentanes Bergnügen bringt. Im erwachsenen Alter kann und muß ihn eine Arbeit nicht nur am gleichen Tage ernähren, sondern er muß Borrate oder Ersparnisse ansammeln, um auch in schwierigen ober ganz verdienstlosen Beiten sein Leben friften oder seinem ichwächeren Rachften aufhelfen gu können u. bergl. Bon ben Tieren gehen burch den Mangel an Boraus.

<sup>\*)</sup> Gegenbetrachtungen zu der Grundauffassung in Hamilton Boyds Plaudere über "Arbeit und Erholung", Heft 6 und 7. Red.